Sammlung
lehrreicher
Geschichten,
zur
Erziehung und Bildung
der Jugend,
von
Madame la Comtesse O'Hegerty.

Aus dem Französischen
übersetzt von
G. P. W. Stolz.

Zweite Lieferung.

München 1832.
Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung.

Sammlung
lehrreicher
Geschichten,
zur
Erziehung und Bildung
der Jugend,
von
Madame la Comtesse O'Hegerty.

Aus dem Französischen
übersetzt von
G. P. W. Stolz.

Zweite Lieferung.

München 1832.
Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung.

Geschichte der Familie

des

Grafen von Berny,

oder

die gute Großmutter.

Es war eine der finstern Nächte des traurigen Novembermonats. Nach einer Stunde tiefer Ruhe ließ der Wind seine langen Seufzer hören, gleich den klagenden Tönen des Schmerzes. Die alte Madame Valmont hört zwölf Uhr schlagen. Lange können sie nicht mehr ausbleiben! sprach sie zu sich. Sie nähert sich einem Fenster, allein umsonst gedachte sie etwas zu entdecken. Sie überzeugt sich, ob nichts mehr an dem auf

einem kleinen Tische bereit stehenden Nacht-essen fehle? legt sodann noch ein Stückchen Holz an's Feuer, und setzt sich wieder.

Während dem sie sich nun ihren Betrachtungen überläßt, wollen wir uns mit ihr selbst und den Begebenheiten, die ihr Gemüth beschäftigen, bekannt machen.

Madame Valmont wurde in ihrem dreißigsten Jahre Wittwe. Sie wollte sich nicht mehr verehelichen, um sich gänzlich der Erziehung einer einzigen Tochter zu widmen. Diese Tochter, der würdige Gegenstand aller ihrer Zärtlichkeit, hatte sie in dem Alter von zwanzig Jahren dem Grafen von Berny vermählt. Das allgemeine Urtheil über den Charakter, die Sitten und Gewohnheiten des Grafen hatte ihr das größte Vertrauen eingeflößt, und da sie das Glück dieser geliebten Tochter in dessen Hände legte, trug sie auch kein Bedenken, ihm, als dem Herrn, das beträchtliche Heirathgut der Elise zu überlassen.

Das erste Jahr mußte Madame Valmont mit dem neuen Paare verleben; aber wenige Monate reichten hin, sie zu überzeugen, daß das an den Grafen verschwendete

Lob wenigstens übertrieben war. Ohne sich in's Umständliche einzulassen, genügt es zu sagen: daß die arme Mutter sich genöthigt sah, ihre Tochter zu verlassen, wegen der auffallenden Kälte des Grafen gegen sie, deren Wachsamkeit er sich entledigen wollte.

Von nun an zog sich Madame Valmont auf ihr Landgut zurück, und empfing jedes Jahr einen Besuch von ihrer Tochter; aber Berny, welcher sagte: eine Großmutter sey zu nichts gut, als die Enkel zu verwöhnen, erlaubte niemals, daß einer seiner Söhne oder Töchter seine Frau nach Auvergne begleitete.

So standen die Dinge seit vierzehn Jahren, als Madame Valmont einen Brief von ihrer Tochter erhielt, der ihr die bittersten Thränen auspreßte. Die Gräfin benachrichtete sie, daß ihr Gemahl, welcher mit dem Herzoge N. in einem Spielhause Streit bekam, sich mit demselben geschlagen und ihn gefährlich verwundet habe. Die Verfolgungen einer so mächtigen Familie fürchtend, habe sie ihrem Manne gerathen, sich in die vereinigten Staate zu begeben, wohin sie ihn begleiten würde.

Im Augenblicke, wo ich meine Kinder verlasse, schrieb die Unglückliche, benimmt mir die schreckliche Verwirrung unserer Vermögensumstände sogar die Hoffnung, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Umgeben von feilen Dienern, welche sich um die Reste unseres Glückes zanken, bemächtigte sich meiner die Verzweiflung! ich rief den Tod an. Ein wahrer Freund beruhigte die Zerrrüttung meiner Sinne und wies mich zum Gefühle meiner Pflicht zurück, zur Ergebung in den Schluß der Vorsehung. Es ist der herrliche Lamare, er hat Alles verlassen, um sich uns zu widmen; er reis't diese Nacht ab, und führt Ihnen meine lieben Kinder zu. Leben Sie wohl, meine theure, meine innig geliebte Mutter! bitten Sie den Allmächtigen, daß er Ihrer unglücklichen Elise den Muth verleihe, dessen sie so sehr bedarf.

Dieser Brief betrübte Madame Valmont tief, ohne sie zu erstaunen. Schon lange Zeit wußte sie, daß Berny, von schlechtem Rathe verleitet, in der Hoffnung, sein durch unbeschränkten Aufwand dem Sturze nahe gebrachtes Vermögen wieder herzustellen, sich dem Spiele ergab. Er hatte bedeutende

Summen darangewagt, alle seine Güter veräußert, und endlich in dem letzten Einsatze auch, was ihm noch an beweglichem Gut, Pferden, Wagen und Schmucke übrig war, verloren. Eine kleine Summe war noch das Einzige, was er in dieser Welt besaß. Diese wollte er mit seinen Kindern theilen; allein Lamare, welcher es auf sich nahm, seine Familie nach Auvergne zu führen, lehnte durchaus das Angebotene ab. Dieser würdige Mann sammelte durch seine Thätigkeit noch einige Trümmer des Schiffbruches, beschäftigte sich mit den nöthigen Sorgen zu des Grafen langer Reise, riß die Kinder aus den Armen ihrer weinenden Mutter und setzte diese in den Postwagen neben ihren Gemahl; und, ohne einen Augenblick dem Schmerze zu gewähren, welchen er empfand, stieg er mit den Kindern in den Eilwagen von Clermont, welcher eine halbe Stunde von Auvergne, der Wohnung von Madame Valmont, vorbeifuhr.

Wer war denn dieser Mann, der wie ein wohlthätiger Engel über der Familie Berny's wachte? Lamare, der Sohn eines Pächters von Madame Valmont und der

Milchbruder der liebenswürdigen Elise. Von der Wiege an hatte er eine unbegränzte Anhänglichkeit zu ihr gezeigt, die ihm auch den süßen Namen Bruder erwarb. Diese seltene Ergebenheit, welche mit dem Alter zunahm, und eine große Geschicklichkeit bestimmten Madame Valmont, ihn in eine gute Unterrichtsanstalt zu bringen. Hier gewannen ihm die schnellen Fortschritte, die Milde und Festigkeit seines Charakters die Achtung seiner Lehrer und die Liebe seiner Mitschüler.

Bei vorgerücktem Alter machten die Reinheit seiner Sitten, seine gleich wahre und aufgeklärte Frömmigkeit, daß er sich dem Stande der Kirche weihte. Als Kaplan in Paris war er eben daran eine vortheilhafte Pfarrei zu erlangen, als das Unglück des Grafen von Berny seinen Plan änderte. Er verließ alles, um sich der Erziehung der Kinder seiner angeblichen Schwester zu widmen. Das Edle dieser Handlung erweckte die Bewunderung seiner Obern, und hob alle Schwierigkeiten auf. Schon durch Güte des Herzens und den Adel seiner Gefühle über gewöhnliche Menschen erhaben, zeichnete sich Lamare auch durch tiefe Gelehrsamkeit und

freundliches Benehmen aus. Das wäre ein unvollendetes Bild des edlen Hofmeisters, welchen das Unglück den jungen Bernys zuführte.

Diesesmal täuscht sich Madame Valmont nicht. Es sind Pferdstritte! das Rollen eines Wagens! Stimmen lassen sich hören! Lamare tritt herein, von zwei jungen Leuten, mit angenehmem Aeußern, begleitet. Sie grüßten ihre Großmutter ehrfurchtsvoll, welche sie an ihre Brust drückte. Die gute Pflegerin Mariane hielt das älteste Mädchen in ihren Armen, dessen halb offene Augen Erstaunen und Furcht ausdrückten. Nannette folgte, den kleinen Franz tragend, welcher tief eingeschlafen war. Madame Valmont umarmte alle mit Zärtlichkeit, ließ sie zum Feuer sitzen und theilte ihnen die bereiteten Erfrischungen aus, legte alsdann die armen, müden, schläfrigen Kinder in's Bett.

Mit Lamare allein, befragte sie ihn über das Umständliche von dem Verderben und der Abreise des Grafen. Es wurde ihr etwas tröstlich, als sie vernahm, welchen Eindruck der Erfolg des Opfers, welches ihm seine Frau brachte, über den-

selben bewirkte. Sie ließ sich den Charakter der ihrer Sorge anvertrauten Kinder entwerfen und erkundigte sich über die Art der Erziehung, welche ihnen bisher gegeben worden sey. Die edle Ergebenheit Lamare's rührte ihr tiefbewegtes Herz; ihm zu danken wäre Beleidigung gewesen. Sie reichte ihm die Hand, und Thränen allein drückten aus, was sie fühlte. Sie trennen sich endlich, um einige Stunden zu ruhen; aber die Erschütterung ließ Madame Valmont der Ruhe nicht genießen.

Am folgenden Morgen fand sie sich so sehr erschöpft, daß sie nicht zur gewöhnlichen Stunde aufstehen konnte. Sie ließ Herrn Lamare und die Kinder einladen, bei ihrem Bette zu frühstücken; und während sie ein einfaches, aber hinreichendes Mahl mit Vergnügen theilten, suchte sie aus den jungen Gesichtern die Züge ihrer Elise zu finden.

Adolph, groß für vierzehn Jahre, mit merkwürdigen Augen, einer offenen Stirne, hatte überdies ein stolzes Aussehen. Sein schneidender Ton milderte sich sogar gegen seine Großmutter nicht, und man bemerkte leicht, daß er nur eine mittelmäßige Mei-

nung von einer alten Dame habe, welche lange Zeit fern von Paris lebte; sie mußte Lächerliches an sich, und besonders einen schlechten Ton haben.

Alfred, zwölf Jahre alt, war klein, schön zum Malen, machte aber schon großen Anspruch auf seinen Geschick. Sein heller Verstand beschlich die Fehler der Andern, um sie zu bespötteln; aber das Bedauern, welches er ausdrückte, wenn sein Spaß verwundet hatte, ließ auf Güte des Herzens schließen.

Luise, mit zehn Jahren, war nicht sehr schön. Eine übermäßige Schüchternheit verbarg den Blick ihrer großen Augen, voll Milde und Gefühl. Die Gewohnheit, sich getadelt zu hören, hatte ihr eine Ungeschicklichkeit eigen gemacht, im Widerspruche mit ihrer herrlichen Gestalt.

Fanny, lebhaft und zum Uebermaße schön, ließ auf die Gewißheit schließen, mit diesen Eigenschaften bewundert zu werden; auch schien sie mit ihrer kleinen Person sehr wohl zufrieden.

Die Erziehung der Kinder war ihrer zärtlichen Mutter entzogen worden, durch

die Eitelkeit des Grafen, welcher sich immer den Bitten der Elise widersetzte, indem er sagte: er gäbe nicht zu, daß sie, gleich einer Bürgersfrau, sich mit solchen Kleinigkeiten beschäftigte. Seine Töchter hatte er einer Galanten anvertraut, deren Werth darin bestand, daß sie ihm von einer Herzogin empfohlen worden war, und so eben die Erziehung der Tochter einer Prinzessin vollendet hatte. Der Hofmeister seiner Söhne war von ihm selbst gewählt. Gleichgültig für ihre Eleven, verließen beide Personen dieselben noch am Tage, als sie des Grafen Unglück erfuhren.

Madame Valmont ließ eine ganze Woche verstreichen, ohne etwas von ihren Enkeln zu fodern. Das Land bot ihnen ein neues Schauspiel dar, und ziemlich schönes Wetter gestattete, in den weiten Umgebungen herumzulaufen.

Voll des besten Gedankens von sich selbst, betrachteten die zwei Brüder ihre Großmutter als eine gute Frau, zu glücklich sie zu besitzen. Was Lamare betrifft, den Sohn eines Pächters, so war's für ihn eine große Ehre, mit so vornehmen Herrn zu Mit-

tag speißen und mit ihnen spazieren gehen zu dürfen.

Der Tisch der Madame Valmont, reinlich und reich besetzt, konnte jedoch nicht den Vergleich bestehen mit dem ihres Vaters, wo die ausgesuchtesten Gerichte in Silber, Porzellan und dem schönsten Kristalle aufgetragen wurden.

Oft hatte man sich dieser Bemerkungen erlaubt, wenn auch nur im Spaße, der aber wenigstens übel angebracht war. Luise allein schien vollkommen zufrieden; beherzt durch die Güte ihrer Großmutter, wagte sie es zu sprechen und versuchte ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen. Das Gesinde, welches im Dienste der trefflichen Gebieterin alt geworden war, fand den Ton der jungen Leute gebieterisch und hart, und sprach oft unter sich, sie wären ihrer liebenswürdigen Mutter nicht gleich.

Da Madame Valmont die Charaktere, die sie leiten sollte, hinläglich studirt hatte, ordnete sie mit Lamare die Studien an, welche sie bei Knaben von diesem Alter verfolgen mußten, lud ihre Enkel ein, ihr in ihr Zimmer zu folgen.

Es ist nöthig, meine lieben Kinder, sprach die würdige Dame zu ihnen, daß wir uns verstehen, um auf eine angenehme Weise mit einander zu leben. Wißt ihr, warum ihr hier seyd? kennt ihr eure Zukunft, die Liebe einer betrügerischen Welt, ihre falschen Vergnügen, welche die Ursache des Verderbens euerer Familie waren? Die Zukunft eueres Vaters, jene seiner Kinder, wurden dem leichten Vortheile, einige Jahre hindurch, eine glänzende Rolle zu spielen, aufgeopfert. Es bleibt nichts übrig, durchaus nichts, von dem unermeßlichen Vermögen des Grafen von Berny. Die beträchtliche Mitgift euerer Mutter ging im nämlichen Schiffbruche zu Grunde. Ihr habt keine andere Stütze mehr, als mich, und alle meine Sorgen sollen dahin gehen, euch eine Erziehung zu geben, die euere Unabhängigkeit sichert; mein Vermögen reicht jedoch nicht allein hin, dieses Ziel zu erreichen.

Der Verlust euerer Güter, meine lieben Freunde, kann ein Glück für euch werden, er wird euch von selbst in den Stand setzen, die Welt nach ihrem rechten Werthe zu schätzen: er wird euch belehren, daß der Mensch

sich über das Glück erheben und mit Gleichgültigkeit seine Härte und Gunst ansehen müsse. Die Tugend allein behält ihren Werth und gebiethet Achtung.

Sehet Lamare, sein Vater ist ein Pächter aber suchet mir einen großen Herrn, welcher mehr Adel, mehr Großmuth besitzt! Das Unglück euerer Familie wurde für ihn ein heiliges Band, alles opferte er auf, um sich euerer Erziehung, euerer Zukunft zu widmen.

Euer Benehmen gegen diesen würdigen Freund, euere Achtung für seine Tugenden mögen mich überzeugen, daß euere Herzen verdienen, meiner Elise anzugehören. Morgen werdet ihr mit ihm eueren Unterricht beginnen; die Schwestern übernehme ich. Dann werden die langen Abende durch Traulichkeit und Freundschaft verkürzt. Ich weiß, meine Kinder, daß euch Muth nöthig seyn wird, um die Gewohnheit des Müßigganges zu besiegen und jene zur Arbeit zu erlangen; der Lohn aber ist gewiß. Dadurch werdet ihr euch euer Glück sichern, den Kummer eueres Vaters und euerer zärtlichen Mutter lindern und die Tage euerer Großmutter verlängern, die nur für ihre Kinder lebt.

Die Bewegung hemmte die Stimme der Madame Valmont. Beide Brüder bis zu Thränen gerührt warfen sich ihr in die offenen Arme, und riefen zugleich aus: gute Großmutter, wie haben wir Sie verkannt! Verzeihen Sie, und nehmen die Versicherung, daß wir alles zu thun bereit sind, Ihre Freundschaft zu verdienen, und Ihrer würdig zu werden. Die zärtlichsten Liebkosungen bestätigten ihre Vorsätze

Von diesem Augenblicke an trat ein vollkommenes Verständniß zwischen der Großmutter und den Kindern ein. Güte des Herzens und Einfalt traten nun an die Stelle ihres Hochmuthes und der großen Meinung, die sie von sich hatten.

Lamare, wie ein Vater geliebt, erlangte ein unbegränztes Vermögen über den Geist seiner Eleven. Der Wunsch, ihm zu gefallen, der feste Wille, die verlorne Zeit einzubringen, verschafften diesen jungen Leuten Liebe zur Arbeit, die ihnen mit jedem Tage leichter ward. Jede Stunde hatte ihre Bestimmung, und am Abend vereinigte man sich mit der angenehmen Zufriedenheit, seine Pflichten erfüllt zu haben.

Madame Valmont merkte bald, daß sie die Erziehung ihrer Enkelinen auch ganz von vorn anfangen müsse, die noch fast nichts wußten, und unglücklicher Weise gewohnt waren, ihre Zeit zu vertändeln. Luise, eines sanften Charakters, gehorchte mit Vergnügen und Gelehrigkeit; Fanny aber war oft unzufrieden, und wenn die Achtung sie hinderte, ihrer Großmutter offenbar zu widersprechen, so hielt sie sich dadurch schadlos, daß sie bei ihrer Schwester und Nanette, dem Dienstmädchen, sich beklagte. Madame Valmont bestand durchaus auf die Ausfüllung der Zeit, und gab auch nicht den Verlust einer Minute zu.

Fanny trieb gern Possen, richtete bald ihre Gürtel zurecht, bald probierte sie ihr Kleid an und betrachtete sich im Spiegel.

Nachdem es ihr Madame Valmont mehreremal mit Güte untersagt hatte, ohne daß es eine Wirkung that, gab sie ihr eines Tages einen scharfen Verweis. Dieses geschah kurz vor der Stunde des Mittagessens, und Fanny verließ ihre Großmutter, um sich anzuziehen.

Luise war mit ihrem Anzuge fertig; beim Hineingehen sagte die jüngere Schwe-

ster launig: wie sind doch alte Leute so unerträglich und voll Eigensinn! ich glaube, man müßte sich an die Arbeit setzen, wie eine Dienstmagd, wenn man der Großmutter gefallen wollte.

Fanny, du hast Unrecht, entgegnete ihr die Schwester; die Großmutter ist so gut, sie spricht nie etwas anders, als zu unserm Besten. Sie selbst ist uns ein Beispiel der Beschäftigung, und ich versichere dich, daß ich mich viel glücklicher fühle, seitdem alle meine Augenblicke ausgefüllt sind. Erinnere dich, wie wir uns in Paris gelangweilt haben, wo unsere Tage mit Nichtsthun verstrichen sind.

Du magst Vergnügen am Arbeiten finden, erwiderte die kleine Halsstörrige, aber das ist nicht mein Geschmack, und sey versichert, daß es mir sehr hart scheint, auch nicht einmal eine Stunde übrig zu behalten. Wozu ist diese Thätigkeit gut? Dann wohl, wenn ich genöthigt wäre, mein Leben damit zu erhalten: eigentlich ist es bloß, um uns zu plagen, daß die Großmutter so thut; ich habe es schon gemerkt, mich kann sie nicht leiden, und .....

Diese Klagen der Kleinen wurden, durch Eintreten der Madame Valmont in die Kammer, unterbrochen.

Fanny, spricht die Dame mit Milde aber ernsthaft, wenn du dich über mich beklagst, so wird es dir besser anstehen, es in meiner Gegenwart zu thun. Du beschuldigest mich, daß ich dich nicht leiden könnte; mein Kind, es ist nur Zärtlichkeit, die ich gegen dich hege, welche mir Muth gibt, dich auch zu kränken, wenn es zu deiner Erziehung nöthig ist. Wir alle kennen das Schicksal nicht, das uns erwartet, und glaube mir, es können Umstände eintreten, wo die Gewohnheit der Beschäftigung uns ein unendlicher Vortheil wird.

Fanny, wegen ihrem Benehmen beschämt, und von der Milde ihrer Großmutter gerührt, zerfloß in Thränen. Verzeihen Sie! sagte sie schluchzend; verzeihen Sie, ich bin strafbar. Die gute Großmutter umarmte sie mit Innigkeit. Ihr die Thränen abwischend, welche über die schönen Wangen herabrollten, sprach sie: sey ruhig, mein Kind, laß uns einstimmig arbeiten, dich von einem Fehler zu heilen, der dir so vielen Verdruß verur-

sacht. Trockne deine Augen, und nun kommt zum Mittageſſen.

Am Abend, als die ganze Familie beiſammen um ein gutes Feuer herum ſaß, lenkte Madame Valmont das Geſpräch auf die Anwendung und den Verluſt der Zeit. Ihr findet vielleicht, meine Kinder, ſprach ſie, daß ich die Freiheit meines Alters mißbrauche, das Nämliche zu oft zu wiederholen. Aber die Ueberzeugung, die ich habe, daß das Glück oder Unglück unſeres Lebens beinahe immer davon abhänge, ſich beſchäftigen zu wiſſen, macht mir zur Pflicht, euch dieſen Grundſatz feſt einzuprägen. Ich habe beſtändig bemerkt, daß der Müßiggang alle Laſter zu ſeinem Gefolge hat, und daß, was die menſchliche Natur am meiſten fürchtet, Langweile iſt: und unglücklicher Weiſe ergreift man gewöhnlich ſchlechte Mittel, ſie zu vertreiben. Habt ihr euch jemals damit beſchäftigt, einen Haufen Kinder zu beobachten, die aus der Schule kommen?

Kaum wenige arbeitſamer Eltern werden die Stunden ihrer Erholung auf eine unnütze Weiſe zubringen; da von der beträchtlichen Anzahl der übrigen einige auf's Feld laufen,

die Bäume ihrer Früchte entladen; andere Steine in's Ungefähr werfen, zum Unglücke dessen, den sie treffen. Oft bilden sie zwei Rotten, fallen sich an, schlagen sich, und mancher Knabe kehrt mit wunder Nase oder mit einem blauen Auge nach Hause.

Die kleinen Mädchen verbinden sich zu kleinern Streichen, und ihre Treffen sind weniger gefährlich, da ihr sie sehet die Gärten ihrer Blumen berauben, sich zanken, sich kratzen, sich bei den Haaren nehmen, um sich der Sträuße zu bemächtigen, welche sie in ihrem Streite mit den Füßen zertreten.

Die älteren Kinder laufen dem Walde zu, Vogelnester zu suchen, und wenn sie solche finden, worin die Jungen flück sind, rupfen sie diesen die Federn aus, und schließen einen Kreis um die armen Thierchen herum, sich an ihrer Marter zu ergötzen. Die größeren jagen den Katzen, den Hunden und anderen Thieren nach, um sie zu peinigen.

Diese unmenschlichen Spiele haben Verhärtung des Herzens zur Folge; sie beginnen, indem man die Leiden der Thiere ohne Mitleid ansieht, und führen so weit, daß man

das Blut seines Gleichen ohne Rührung fließen sehen kann. Die Geschichte von allen jenen Verbrechern, welche ihre Schuld auf dem Blutgerüste büßen, ist die nämliche. Sie verlegen sich auf ehrlose Handlungen, weil diese sie ergötzen, und kommen Schritt vor Schritt zu den furchtbarsten und unnatürlichsten Lastern.

Da im Gegentheil das Kind, welches von dem Augenblicke an, wo es allein gehen kann, gewöhnt wird, sich in Kleinigkeiten nützlich zu machen, immer mit Stolz sich damit beschäftigt sieht, was seinen Eltern Vergnügen und Vortheil bringen kann. Seine Thätigkeit ist auf das Gute gerichtet; es unterläßt am Ende alles mit Abscheu, was unnütz ist. Ich sah Knaben von acht Jahren im Felde arbeiten, das Grabscheit führen und die Harke, den Karren lenken und die Pferde füttern.

Ich habe zwei Mädchen gekannt, die Töchter eines Bauern, welche mit zehn Jahren für die Familie die Speisen zubereiteten, die Zimmer rein hielten, waschten, bügelten und das Weißzeug ausbesserten.

Warum suchen die reichen Kinder ihre Talente nicht eben so nützlich anzuwenden? Die zu zeichnen verstehen, könnten das väterliche Haus auszieren; die Mädchen könnten sticken, die Kleider, welche sie tragen und künstliche Blumen machen, und viele andere hübsche Arbeiten verrichten.

Liebe Großmutter, sagten die Kinder wir werden trachten uns Ihren guten Rath, zu nütze zu machen, und uns gewöhnen, keinen Augenblick zu verlieren. Wollen Sie gütigst uns in der Wahl unserer Beschäftigungen leiten?

Dieses wird keine Schwierigkeit haben, erwiederte Madame Valmont; ihr zeichnet beide Figuren und Landschaften. Wenn ihr wollt, so werde ich Lithographiersteine kommen lassen. Welches Vergnügen wird meine Elise haben, wenn sie ihre Zimmer mit Werken ihrer Kinder behängt findet!

Aber was sollen wir zeichnen? fragte Alfred.

Gegenstände aus der Geschichte, die ihr studiert, oder aus der Fabel gezogen; diejenigen, welche euch scheinen, daß sie sich am

besten zu Gemälden eignen, antwortete die Großmutter.

Der Gedanke von Madame Valmont wurde mit Begierde ergriffen; die Brüder bemühten sich, indem sie die Steine erwarteten, zu entwerfen und zu zeichnen, um es der Großmutter und Lamare vor'm Abdrucke zur Gutheißung vorzulegen. Auch die Schwestern baten die Großmutter, ihnen ihre Beschäftigung zu bestimmen. Madame Valmont hatte sich früher mit Blumenmachen unterhalten. Sie ließ eine große Schachtel hervorholen, die seit langer Zeit in einer Geräthkammer zurückgestellt war. Diese Schachtel war voll Scheeren, Ausstechern, kleinen Eisen, Gummi, Farbenkugeln zum Malen, Batist, Seidenstoffen, endlich von allem, was zur Zusammensetzung der Blumen gehört.

Diese Entdeckung entzückte die Schwestern, und mit Vergnügen setzten sie sich an die kurzweilige Arbeit. Von der Großmutter geleitet, brachten sie es in kurzer Zeit dahin, daß sie sehr hübsche Blumen machten. Alsdann unternahmen sie eine Kaminverzierung, dabei einen Blumentisch mit Rosenstöcken, Jasmin, Lilien, Schneeballen und

andern Blütenbäumen bestellt, um das Gemach ihrer Mutter damit zu schmücken.

Die Steine kamen an; die zwei Brüder setzten sich an die Ausarbeitung der Entwürfe, welchen die Ehre des Vorzugs zu Theil geworden war, und diese Beschäftigung gewährte neue Reize, so wie die Gewohnheit leichter wurde.

Unaufhörlich sprachen die Kinder vom Vergnügen, welches der Graf und die Gräfin finden würden, wenn sie sähen, wie der Wunsch, denselben zu gefallen, in ihnen die Thätigkeit erweckt habe. Die Großmutter freute sich über den Erfolg bei den Kindern und mehr noch über den Zweck, welcher ihr Bemühen beseelte.

Die Fortschritte der vier Kinder während des Winters übertrafen die Erwartungen der Madame Valmont und des würdigen Lamare. Was ihre Freude besonders erhöhte, war die in ihrem Charakter hervorgebrachte Aenderung.

Indem Adolph mit den Wissenschaften bekannt wurde, verlor er seinen gebietherischen Ton, sein hochmüthiges Aeußere, seine harten und stolzen Maniere.

Die Gewohnheit, sich auf ernste und der Aufmerksamkeit würdige Dinge zu verlegen, hatte Alfred von dem Wahne geheilt, der ihn unangenehm machte.

Luise vernünftig geleitet, bekam eine richtige Haltung, sprach gut, erschien mit Anstand, und hatte sich von der falschen Scham befreit, die wie ein Schleier alles, was sie Gutes an sich hatte, umhüllte.

Fanny wußte noch, daß sie schön wäre, aber wohl überzeugt, daß die Schönheit nur eine vergängliche Blume sey, oft durch Krankheit zerstört, durch das Alter unaufhaltsam hinwelkend, setzte keinen Werth mehr hinein.

Besonders war es Herzensgüte, Adel der Gefühle, daß alle vier sich bemühten und es ihnen auch glückte, sich beliebt zu machen. Die Dienstboten stritten sich um das Vergnügen, sie zu bedienen. Die Bewohner des Dorfes durch sie versorgt, unterstützt, und was vielleicht noch mehr ist, durch die sanften Worte und die Güte ihrer kleinen Wohlthäter getröstet, sprachen den Segen des Himmels über sie. Das Glück, sie ihrer Zärtlichkeit werth zu sehen, vergnügte die Großmutter, und ihre Tugenden lohnten Lamare für all'

sein Bemühen. Die Freude, die Freundschaft und Traulichkeit herrschten auf dem Landgute.

Die Briefe des Grafen und der Gräfin von Berny waren befriedigend. Einige Stunden von Phyladelphia niedergelassen, lebten sie ruhig, sich nach dem glücklichen Augenblicke sehnend, welcher sie wieder mit ihrer Familie vereinigen sollte. Die der Elise waren voll vom Lobe ihres Gatten. Gut, zärtlich, muthvoll, hatte das Unglück die Schönheit eines durch Glück verwöhnten Charakters entfaltet. Er war der erste, welcher dem Himmel dankte, ihn aus einem müßigen, weichlichen Leben gerissen zu haben, das mit gänzlichem Untergange würde geendet haben, und er bedauerte diesen Wechsel nur wegen dem Vermögensverluste seiner Kinder.

Nachdem schönes Wetter wieder eingetreten war, machte Lamare mit seinen Eleven, durch das nützliche Studium der Botanik angezogen, lange Spaziergänge. Oft gingen sie bei Sonnenaufgang fort und kamen erst zur Stunde des Nachtessens zurück. Madame Valmont hatte gefodert, nie diesen

Augenblick zu übersehen. Ein benachbarter Wald, nach mehreren Orten hin ausgedehnt, bot sich ihnen zum Suchen einfacher Pflanzen im Ueberflusse dar.

Dieser Gewohnheit gemäß wunderte sich Madame Valmont nicht, einen ganzen Tag zerfließen zu sehen, ehe ihre Kinder zurückkehrten; als aber heute im Dorfe die Uhr schon neun geschlagen hatte, und sie die Pünktlichkeit und Zärtlichkeit ihrer Enkel und Lamar's kannte, wurde sie besorgt: was konnte sie aufhalten? Alle Geschichten der in diesem Walde angefallenen Reisenden gingen wie Schreckbilder ihr durch den Sinn. Sie hört auf zu sprechen, belauschte jedes Geräusch. Es schlägt zehn Uhr! Luise sieht die Unruhe ihrer Großmutter, zittert selbst, schweigt aber still. Fanny, die weniger über sich vermag, zerfließt in Thränen. In diesem Augenblicke klopft es an die Thüre. Sogleich laufen alle Dienstleute, die Großmutter und die Schwestern voraus: Lamare tritt herein und bringt einen von Adolph und Alfred unterstützten jungen Menschen ohnmächtig mit, dessen Kleider mit Blut bedeckt waren. Durch ein Zeichen gebietet

er das größte Stillschweigen und trägt den Verwundeten auf sein Bett. Madame Valmont geht in ihr Zimmer und kommt mit geistigen Wassern in einem Tuche zurück.

Unterdessen war der Fremde ausgekleidet und in's Bett gelegt. Lamare, der sich auf die Chirurgie verstand, legt mit Geschicklichkeit an die Stelle der zusammengerollten Sacktücher, welche dazu gedient hatten, das Blut zu stillen, mit Wundenwasser getränkte Binden.

Befürchten Sie nichts, sprach er zu Madame Valmont, ihre Bewegung wahrnehmend; die Wunden sind, Gott sey Dank! nicht gefährlich, und der Blutverlust allein verursachte die Schwäche. Die Brüder drängten sich mit der lebhaftesten Theilnahme um den Verwundeten, gaben ihm Salz zu kosten und riefen ihn in's Leben zurück. Indem der Fremde die Augen aufschlägt, erkennt er seine Vertheidiger und will seinen Dank ausdrücken. Ruhig! sagt Lamare mit Zärtlichkeit zu ihm, sprechen Sie morgen jetzt mögen Sie schlafen. Sie sind in Sicherheit und mitten unter Freunden.

Ja, unter wackern Freunden, sagte der Fremde

mit schwacher Stimme. Er drückt mit Heftigkeit die zu seiner Hülfe um ihn beschäftigten Hände. Hierauf schloß er mit einem Zeichen der Folgsamkeit die Augen. Ein sanfter und tiefer Schlaf bemächtigte sich seiner nach wenigen Minuten. Herrmann wurde zur Wache bei dem Verwundeten gelassen, während man hinunterging sich zu Tische zu setzen.

Adolph und sein Bruder aßen mit größtem Appetit, und nachdem Lamare ein wenig Suppe gegessen hatte, erzählte er mit folgenden Worten ihr Abentheuer:

Als wir den ganzen Tag Kräuter gesucht hatten, kehrten wir, durch die untergehende Sonne gemahnt, zurück. Schon kamen wir zum Ende des Waldes, als ein Pistolenschuß unsere Ohren traf. Ihre Enkel fliehen dem Orte zu, woher der Schall kam; ich folgte ihnen. Wir waren alle drei mit grünen Knotenstöcken bewaffnet, dringen so vor und sehen vier Bösewichte zwei Menschen anfallen, die ihnen kräftigen Widerstand leisteten; aber der Aeltere davon war schon des Kampfes unfähig, seine rechte Hand war schwer getroffen; er ließ seine

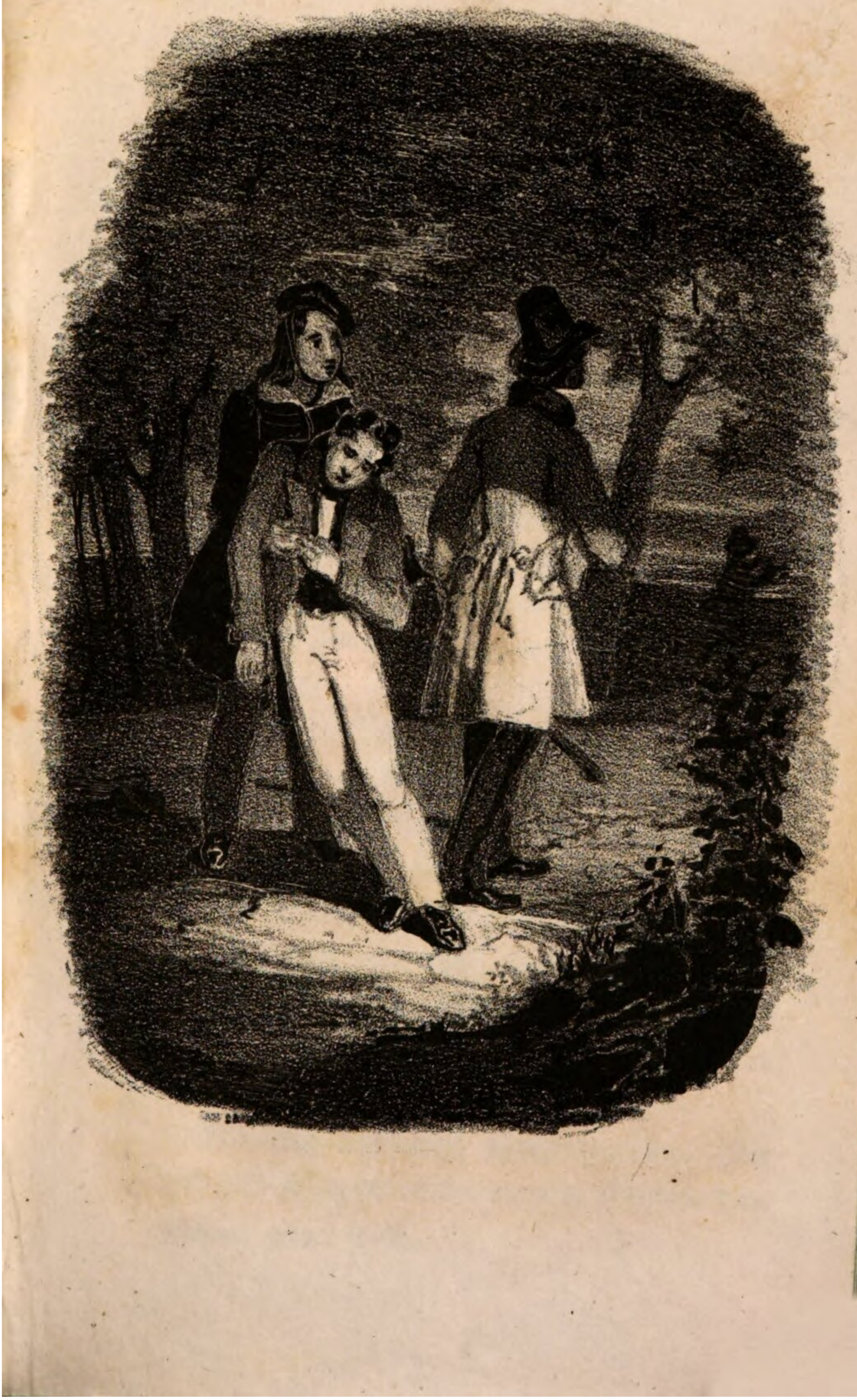
Waffe fallen und mußte das Feld räumen. Mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles eilt Alfred, einen kräftigen Streich führend, hinzu und ergreift den Räuber. Dieser durch eine solche unerwartete Erscheinung erschreckt, flieht in den Wald. Der Jüngere mit dem Rücken an einem Baume, vertheidigt sich tapfer gegen einen der Straßenräuber. In diesem Augenblicke trat ein anderer Bösewicht hinter ihn, schickte sich an, ihn zu erstechen. Schon hob er den mörderischen Dolch empor! aber Adolph erblickte die Gefahr; die Menschlichkeit gab ihm Flügel, springt hinzu, schlug auf den Meuchler und stürzt ihn zu Boden.

Jetzt kam auch ich auf dem Kampfplatze an. Die Straßenräuber sehen sich von allen Seiten bedrängt, gewinnen Raum und entstehlen sich durch die Flucht der Strafe ihres Verbrechens.

Sogleich beschäftigte ich mich mit dem Verwundeten. Der junge Mensch lag bewußtlos in den Armen seines Vertheidigers. Ich stillte ihm das Blut durch Auflegung einiger Kräuter, und erkannte mit Freude, daß die Wunden nicht gefährlich waren. Ich

ging sodann zu dem ältern Manne, welcher zu mir sagte, daß er ein Diener sey: nachdem ich ihm die Hand verbunden hatte, sprach ich, er könne ohne Gefahr zu seiner Herrschaft zurückkehren, und sie beruhigen; wir würden für den jungen Verwundeten sorgen welchen wir auch zu Ihnen herführten, Madame, da Ihr Haus das nächste am Walde war. Ungeachtet der kurzen Entfernung mußten wir doch mehreremal anhalten, um Kräfte zu sammeln und unsern Kranken ruhen zu lassen, den wir bis hierher getragen haben.

Die zwei Brüder wollten die Nacht bei dem Verwundeten zubringen, aber Lamare erbot sich, ihn zu verpflegen und schickte sie zur Ruhe. Um vier Uhr waren Beide schon wieder in seinem Zimmer. Der Muth des jungen Menschen hatte sie mit der lebhaftesten Theilnahme erfüllt. Nach einem langen Schlafe und Erholung war Gaston, dieses ist der Name des Fremden, aufgewacht. Indem er die Augen aufschlug, erblickt er seine neuen Freunde. Er will ihnen seinen Dank ausdrücken, der sein ganzes Herz erfüllte, aber



Lamare, immer klug, gebot Ruhe, bis er seinen Verband weggenommen habe.

Er fand die Wunden schön, und verkündete, daß seine Schwachheit nicht lange mehr dauern werde, und gab seinem Kranken, der fast vor Hunger starb, die Erlaubniß, eine Suppe zu sich zu nehmen. Madame Valmont, welche hereintrat, während er aß, sieht mit dem größten Vergnügen die Lage dieses Antheil weckenden jungen Menschen.

Mitten unter einer Familie, die er gestern noch nicht kannte, war er der Gegenstand ihrer zärtlichsten Aufmerksamkeit, und konnte sich als ein Kind, den geliebten Bruder betrachten.

Um acht Uhr Morgens fuhr ein prächtiger Wagen in den Hof ein; Adolph eilte sogleich hinunter, um einer Dame aussteigen zu helfen, welche ein Herr begleitete.

Die Aengstlichkeit, mit der sie sich nach dem Befinden des jungen Verwundeten erkundigten, ließ in ihnen dessen Vater und Mutter errathen; er beeilte sich, sie in das Zimmer ihres Kindes zu führen.

Madame Valmont bereitete, das Geräusch des Wagens vernehmend, Gaston vor,

daß es sicher seine Familie sey, die angekommen wäre, und empfahl ihm, sich, so viel möglich, ruhig zu verhalten. Aber als die Eltern hereintraten, war alles wieder vergessen. Das Weinen, die Ausrufungen, die Liebkosungen dieser glücklichen Eltern gaben zu erkennen, wie sehr Gaston geliebt war, und mit welcher Zärtlichkeit er sie wieder liebte.

Bei diesem Zustande der Trunkenheit erschöpfte sich der Kranke. Lamare, der ihn beobachtete, sah ihn erblassen und wurde ganz unwillig; er riß die Mutter aus den Armen ihres Sohnes, sie bittend, daß sie sich niedersetze, bis sie wieder ruhiger wäre, um ihrem geliebten Sohne eine für seine Lage zu heftige Bewegung zu ersparen.

Herrmann kommt zum Frühstücke zu rufen und Madame Valmont ergriff diesen Vorwand, die Eltern wegzuführen, welche die Weisheit dieser Vorsicht auch einsahen und ihr folgten.

Während der Mahlzeit machte man ihnen eine dringende Vorstellung, auf dem Landhause zu verweilen, bis Gaston völlig hergestellt wäre. Das Wesen der Großmut-

ter war so offen, so freundlich, daß sie nicht Ursache gehabt hätten, ein Anerbieten abzulehnen, welches so sehr dem eigenen Wunsche, ihr Kind nicht zu verlassen, entsprach.

Ein Aufenthalt von vierzehn Tagen bewirkte zwischen beiden Familien eine innige und dauernde Freundschaft. Madame Valmont sah mit Freude die schöne Jahreszeit verstreichen, sie und alle die Ihrigen im Schlosse mit ihren neuen Freunden. Gaston war voll Freude, sein liebendes Herz war ganz in das seiner Retter und Pfleger verwebt. Madame Valmont war seine Großmutter; niemals nannte er sie anders.

Er verehrte Lamare, der ihn zärtlich liebte und ihn dem Unterrichte Adolphs und Alfreds beigesellte. Die süßen Namen Bruder und Schwester waren die einzigen, welche sich diese liebenswürdigen Kinder gaben. Gastons Vater und Mutter fühlten die lebhafteste Liebe für die jungen Bernys.

Glücklichen Zufalls war Gastons Vater der Herzog, welcher jenen Zweikampf mit dem Grafen von Berny hatte. Man kann sich leicht denken, daß vom Augenblicke an, wo der Herzog erfuhr, daß sein alter Geg-

ner der Vater der Befreier seines Sohnes wäre, die ganze Feindschaft erloschen war. Sein Herz voll Erkenntlichkeit ließ ihn Mittel suchen und auch finden, diese zu beweißen. Der Herzog begann einen Briefwechsel mit dem Grafen von Berny, und ohne es beiden Familien mitzutheilen, hatte er all sein Ansehen gebraucht, um für den Grafen eine eben so einträgliche als ehrenvolle Stelle zu erhalten.

Eines Morgens, gegen das Ende des Herbstes, beim Aufstehen vom Frühstücke, verkündete der Herzog, daß die Wagen vor dem Thore hielten, und äußerte das Verlangen, daß alle mit ihm fahren sollten. Ich erwarte heute, sprach er, sehr liebe Freunde, und wünsche, daß alle, welche mir theuer sind, das Glück mit mir theilen, ihnen einige Augenblicke zuvor zu kommen. Madame Valmont wollte sich entschuldigen, Antheil dabei zu nehmen. — Ganz und gar nicht, sagte zu ihr der Herzog, Sie besonders, meine liebe Freundin, sind die Person, auf die ich das Meiste halte; also ohne Ausflucht; und ihr den Arm bietend, ließ er sie kaum noch einen Mantel nehmen.

Ein offener Wagen fuhr vor, in den er Lamare und die drei jungen Leute einsteigen ließ. Er setzte sich zwischen Luise und Fanny in den zweiten. Der dritte war ein Berliner, welchen die Großmutter und die Herzogin bestiegen.

Unterwegs unterrichtete die Letztere Madame Valmont mit aller möglichen Behutsamkeit, daß sie ihrer Elise entgegen führen. Die würdige Dame erkannte wohl die weise Schonung, sie nicht einer Ueberraschung auszusetzen, welche ihre Kräfte überstiegen hätte. Endlich gewahrte man einen Reisewagen. Lamare hält an, und in einem Augenblicke ward er vom Grafen und der Gräfin mit aller Achtung, die er verdiente, empfangen. Die drei jungen Leute stürzten sich der Elise und Berny in die Arme; Gaston, der sie schon liebte, als wäre er ihr Sohn, wurde von ihnen mit den nämlichen Ergießungen bewillkommt, wie seine angenommenen Brüder. Nun kam die Reihe an den Herzog und seine zwei jungen Gefährtinen; welcher Auftritt des Glückes! welcher Unzusammenhang in den Ausbrüchen ihrer Freude! Als aber der Berliner Wagen vorkam, war

alle Aufmerksamkeit auf Madame Valmont gerichtet. Diese, ungeachtet aller Vorsicht, nur einer zu heftigen Bewegung zu wehren, bei dem Anblicke ihrer Tochter ergriffen, verliert das Bewußtseyn, und die durch diesen Umstand erweckte Unruhe mäßigte eine Freude, zu lebhaft für die menschlichen Kräfte.

Wenige Tage darauf ging Berny mit dem Herzoge fort, um von seiner neuen Würde Besitz zu nehmen, kehrt sodann zurück, das Uebrige der Woche noch mit seinen Freunden zuzubringen.

Beide Familien, deren Vereinigung nichts trübte, haben sich seitdem nicht mehr getrennt. Der Herzog wiederholte oft, daß er fünf Kinder habe, und Gaston wäre der Liebling des Grafen von Berny. Die zwei Schwestern machten die Freude der Herzogin aus, vorzüglich Fanny, welche ihre Günstlingin war.

So stand es mit den Kindern des Grafen von Berny. Sie besserten sich durch ihre Gelehrigkeit und Befolgung des guten Rathes, von den Fehlern, welche sie am Ende unglücklich gemacht hätten.

Herzensgüte und die Thätigkeit, welche sie erlangt haben, wurden die Mittel, deren sich die Vorsehung bediente, ihr Vermögen wieder herzustellen und das Glück ihrer Eltern zu befestigen.

Lamare, wie ein Bruder geliebt, wie ein Vater geehrt, ärndete den Lohn seines edlen Bestrebens in dem Gefühle seines Bewußtseyns und in dem Glücke alles dessen, was ihn umgab.

Der Graf von Berny, von seiner alten Eitelkeit gut zurückgekehrt, und von seinen Irrthümern geheilt, wußte nun aus eigener Erfahrung, daß nur die Tugend allein glücklich zu machen vermöge.

Die irländische Hütte.

In der Grafschaft Wicklov, ungefähr vier Meilen von Bray stand eine Hütte, bewohnt von einer Bauernfamilie.

Mooney, der Vater dieser Familie war im Meerbusen von Dublin ertrunken und hinterließ eine arme Wittwe mit fünf noch kleinen Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern.

Durch angestrengten Fleiß und Sparsamkeit vermochte es die Mutter, diese zahlreiche Familie zu ernähren, und ihre musterhafte Aufführung hatte ihr die Achtung und Freundschaft der Nachbarn gewonnen.

Der älteste ihrer Söhne, Barney, hatte ihr vielen Kummer verursacht, und nur der besten Pflege gelang es, dieses schwächliche Kind zu erhalten. Er war sanft, gefällig, zum Guten geneigt; aber ohne geistige und körperliche Kraft, letzterer wegen hatte man

immer Nachsicht mit ihm. Die Furcht, er möchte mit seinem Charakter zum Spiele einer listigen Frau werden, hat die gute Mooney bewogen, ihn bei Zeiten zu verheirathen; auch war er wirklich seit einigen Monaten Vater, obgleich erst zwei und zwanzig Jahre alt,

Barney besaß im höchsten Grade jene irländische Posse, welche durch ihre Eigenthümlichkeit, ihren schnellen Witz, selbst Personen der ersten Klassen anzieht: diese Munterkeit aber, welche machte, daß man ihn aufsuchte, verleitete ihn oft zur Vernachlässigung seiner Arbeiten.

Larry, sein jüngerer Bruder, war ein ganz anderer Knabe. Beherzt, großmüthig, zärtlich war er der größten Opfer für seine alte Mutter, die er von ganzem Herzen liebte, deren Stolz er war, fähig.

Der Frühling begann; die gute Mooney schickte das Garn, welches sie mit ihren Töchtern und der Schwiegertochter den Winter über gesponnen hatte, auf den Markt nach Bray zum Verkaufe.

Sie that einiges gemästete Geflügel dazu und die beiden Brüder, mit dem Auftra-

ge, es zu verkaufen, nehmen von ihrer Familie Abschied.

Barney, sagte die junge Frau, vergiß nicht die Schuhe und ein rosenfarbenes seidenes Halstuch für mich.

Ich habe nicht nöthig, mein Larry, sagte die Mutter, dich zu erinnern, für mich ein wenig Thee und Taback mitzubringen; du gibst ohnehin zu viel Geld für deine alte Mutter aus.

Reden Sie doch so nicht, gute Mutter, antwortete Larry, alles, was ich habe, gehört es nicht von Rechts wegen Ihnen? Ihnen, die mir Vater und Mutter gewesen sind? der Himmel wolle seinen besten Segen über Ihr Haupt gießen! aber niemals sagen Sie, daß ich zu viel für Sie thue. Das könnte mir's Herz brechen! Man umarmt sich, und die Brüder gehen fort.

Beim Eintritt in die Stadt fanden sie alles in Bewegung. So eben waren Rekrutenwerber angekommen; ihr Sergeant hielt eine öffentliche Anrede. Pfeifen und Trommeln, mit Bändern geziert, spielten das den Irländern so beliebte Lied: Patrick's day etc. Welche schöne Musik! rief Barney: die

Sackpfeife des Phelim ist nichts dagegen! aber wir können nicht zuhören, der Markt ist weit, und wenn wir uns aufhalten, kommen wir zu spät hin.

Larry sehend, wie gerne sein Bruder der Musik zuhören möchte, sprach zu ihm: was braucht's, daß wir alle beide gehen? ich kann allein unsere Waare verkaufen; bleib hier Bruder, du kannst kommen und mich abholen. Hierauf nahm er, ohne die Antwort zu erwarten, den Korb Barney's, und ging munter dem Markte zu.

Er hatte das Glück, alles sogleich loszubringen, und verkaufte um einen noch höhern Preis, als er festgesetzt hatte. Wie werden meine Mutter und Schwestern zufrieden seyn! sprach der wackere Knabe. Sobald der Verkauf geschlossen war, kehrte er, erstaunt, weil sein Bruder ihn noch nicht abgeholt habe, zu dem Platze zurück, wo er ihn verlassen hatte.

Der Platz war leer; die Menge war mit den Werbern fort. Denkend, daß Barney ihnen könne nachgefolgt seyn, fragte er eine Frau, wo sie hingekommen wären? Sie sind ins Wirthshaus, antwortete diese, aber

Junge, folge der Warnung einer Alten, gehe nicht nach zu ihnen, sie haben schon Klügere verführt, als du bist.

Larry's Unruhe nahm zu, er eilte sich, und geht in die Schenke, wo Whisky*, mit vollen Zügen getrunken wurde. Welch ein schrecklicher Anblick für ihn! er sieht einen Soldaten die Kokarde an den Hut seines Bruders stecken, der sich im Zustande der Trunkenheit gegen eine Wand lehnte. Barney! Barney! schrie der arme Knabe mit zittender Stimme, komm' nach Hause! dieses hier ist kein Ort für dich; komm zu deiner Mutter, deinen Schwestern und deiner Frau! Bei diesem Rufe zerfloß Barney in Thränen und warf sich seinem Bruder in die Arme. Was ist das? was soll das heissen? fragte der Sergeant, hervortretend. Geh' zurück Junge, dein Bruder hat die Ehre, Soldat zu seyn; er hat sich durch seinen eigenen freien Willen dazu verpflichtet.

Das ist nicht wahr, entgegnete Larry fest, mein Bruder hat nie gedacht, sein Land, seine alte Mutter, seine Frau und sein Kind zu verlassen. Sprich Barney, straf' diesen Bösen der Lüge. Barney konnte es nicht

---

*) Eine Art Brandwein.

leugnen, daß er in die Verpflichtung eingewilligt habe, aber man hatte es mit Schmeicheln und Trunkenmachen angefangen. Larry blieb einige Sekunden wie versteinert. Sergeant, sagte er endlich, sind Sie ein Mann, Sohn, Gatte, Vater, und können die Schwäche meines Bruders benützen, um ihn seiner Familie zu entziehen? Die Rekruten, wenig gerührt durch diesen Zuruf, fingen an zu lachen; der Sergeant aber konnte sich nicht enthalten, zu sagen: dieser junge kühne Bursche wäre mir lieber, als sein Bruder.

Sagen Sie dieses noch einmal, rief Larry, obgleich ich die Mittel verachte, welche Sie angewendet haben, so geben Sie meinen Bruder los, und ich bin Ihr Mann! wohl habe ich eine Mutter und Schwestern, aber eine Frau habe ich nicht.

Der Tausch fand statt; die Kokarde wurde vom Hute Barney's abgenommen, und an jenem Larry's befestigt, als eben die Alte, welche ihm gerathen hatte, die Rekruten zu fliehen, hereintrat. Ihn traurig erblickend, sagte sie: Larry, du wolltest mir nicht glauben, du hast gewiß nicht an die Verzweiflung einer armen Mutter gedacht!

warum hast du diesen Schritt gethan? Es ist, um mich zu retten, rief Berney, daß er seine Freiheit geopfert hat; es ist, um mich zu ersetzen.

Ist's wahr? entgegnete die Alte; nun dann ist's die schönste Handlung, die je ein Bursche verrichten kann! Larry, so empfange den Segen einer alten Frau, der des Allmächtigen schütze dein Haupt in der Stunde der Gefahr! Gott hat nie ein gutes schuldloses Kind verlassen.

Larry hatte nicht das Herz, von seiner Familie Abschied zu nehmen; richtete es aber so ein, daß die Hälfte seines Soldes pünktlich für seine Mutter abgeliefert werde; und schickte ihr das Geld, welches er hatte. Kurz darauf ging er mit seinem Regimente nach Spanien. Seine Pünktlichkeit, seine Kenntnisse und seine Tapferkeit gewannen ihm die Achtung, während sein gutes Herz ihm die Freundschaft seiner Gefährten sicherte

Unterdessen änderten sich die Umstände der Bewohner der Hütte, die drei Schwestern verheiratheten sich und verließen ihre Mutter. Barney, welchen das edle Opfer seines Bruders hätte bessern gesollt, zu schwach,

den Versuchungen zu widerstehen, vernachläßigte sein Geschäft, um auf Märkte zum Tanze zu gehen, und wurde endlich im Gedränge in einem Augenblicke der Trunkenheit als Matrose weggeführt. Sein Kind starb, und seine Frau erhielt einen Dienst als Kindespflegerin bei einer angesehenen Familie. Die arme Mutter blieb allein in ihrer Hütte; alt, kränklich, aber in den Willen Gottes ergeben. Sie wäre vor Hunger und Elend gestorben ohne das kleine Jahrgeld, welches ihr guter Larry, den sie ihren Augapfel nannte, ihr zugesichert hatte.

In dieser Zeit bekam der wackere Bursche vor Saragossa eine gefährliche Wunde. Man schickte ihn zurück nach England, sobald er das Reisen ertragen konnte; und sein Abschied wurde ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gefertigt.

Bei seiner Abreise gab ihm sein Hauptmann ein Schreiben mit den besten Empfehlungen an seinen Bruder, einen reichen Handelsmann in London. Larry hatte eine ansehnliche Pension; aber dieser gute Sohn wollte das Wohl seiner alten Mutter ganz sichern, und beschloß sein kleines Einkommen

durch Erlangung noch einiger Verdienste zu vermehren. Er suchte um einen Platz an und fand ihn bei dem Kaufmanne, dem er empfohlen war. Sein Fleiß und seine Kenntnisse gewannen ihm bald das Wohlwollen seines Herrn, der ihm zuletzt sein ganzes Zutrauen schenkte.

Eines Morgens trug ihm der Kaufmann auf, einen großen Pack mit Kostbarkeiten zu einem Herrn zu tragen, indem er ihm befahl, diesen Pack von so beträchtlichem Werthe nur in die Hände des Eigenthümers niederzulegen. Larry nimmt den Pack auf die Schultern und macht sich auf den Weg; die Entfernung war groß: beim Uebergange der Brücke Blackfriars fühlte er sich müde, und setzte den Ballen auf das Geländer der Brücke, um ausathmen zu können. In dem Augenblicke, als er ihn ausließ, um sich die Stirne abzuwischen, fällt der Pack in die Themse! Der Unglückliche stürzt sich nach ins Wasser, in der Hoffnung, ihn wieder zu holen; aber umsonst sind alle seine Anstrengungen! Fast ohne Bewußtseyn eilt er zurück zu Herrn Lambert, erzählt ihm das Unglück, welches ihm widerfahren war.

Sein Herr, der seine ganze Rechtschaffenheit kannte, trug keinen Augenblick Bedenken, ihm zu glauben; aber der Eigenthümer der Kostbarkeiten, durch diesen unermeßlichen Verlust erzürnt, hatte nicht gleiche Proben von der Ehrlichkeit des unglücklichen Irländers: im Gegentheil, von dem Vorurtheile befangen, das zu oft in dem Geiste der Engländer gegen ihre Landsleute statt findet, überlieferte ihn dem Gerichte, indem er ihn beschuldigte, er habe seine Kostbarkeiten gestohlen. Vergebens sprach Larrys Herr für seine Ehre gut; er wurde in's Gefängniß abgeführt. Vor Gericht gerufen, sprach der Richter: es scheine ihm unmöglich, daß ein Mann, mit einem Packe beladen, von dem er wisse, daß er unendlichen Werth enthalte, ihn unvorsichtig auf eine Brückenlehne stellen könne, es sey wahrscheinlicher, daß er ihn gestohlen habe.

Als man ihn fragte, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, hob Larry die Augen gegen Himmel, antwortete nichts, als: ich bin unschuldig! Er belegte diese kurze Rede mit einem Tone der Bestimmtheit, daß ein allgemeines Stillschweigen erfolgte.

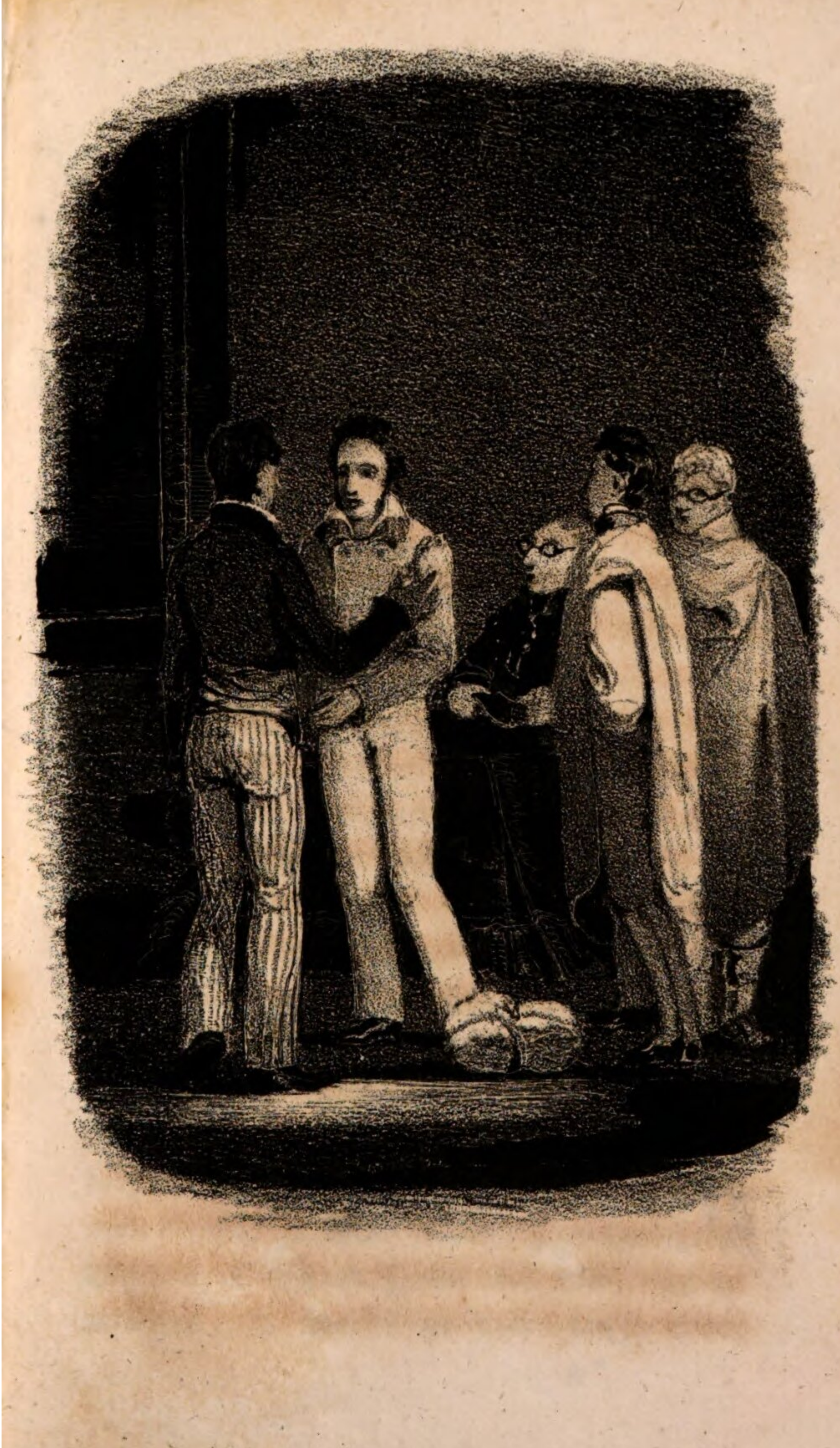
Diese auffallende Stille wurde durch das Eintreten eines von der Sonne gebräunten Matrosen unterbrochen, welcher schnell vor den Richter hintrat.

Mein Herr, sprach er, ein armer Mensch ist vor Ihnen angeklagt, einen Pack gestohlen zu haben, und versichert, daß er in den Fluß gefallen wäre. Gestern Morgen habe ich bei Greenwich in der Themse diesen Pack gefunden, vielleicht ist es der, welchen man vermißt.

Sogleich zeigte er den Ballen vor, den er unter dem Arme hielt. Man öffnete ihn, und zur allgemeinen Freude war es der Pack mit den Kostbarkeiten.

Ein rührender Auftritt folgte der Rechtfertigung des ehrlichen Irländers.

Bei den ersten Worten, welche der Matrose aussprach, waren Larrys Augen auf ihn gerichtet eine Ausrufung, welche ihm entfuhr, zog die Aufmerksamkeit dieses auf sich, und im Augenblicke, wo seine Unschuld erkannt war, flogen diese zwei Menschen einander in die Arme. Fast vor Freude erstickt, konnten sie nicht sprechen, aber die wiederholten Namen Barney! Larry! lieber Bru-



der! verkündeten den Zuschauern das Geheimniß der rührenden Wiedervereinigung, welche hier stattfand. Wieder zu sich kommend, bezeugten die ersten Worte Larrys, sein Vertrauen auf die Vorsehung; ich wußte, sprach er, daß Gott den Unschuldigen nicht verläßt.

Die beiden Brüder wurden beinahe im Triumphe getragen, bis zu Herrn Lambert, welcher eine lebhafte Freude empfand, die Ehre Larrys auch vor den Augen der ganzen Welt, wie sie immer vor den seinigen offen lag, erkannt zu sehen.

Der Eigenthümer der Kostbarkeiten, beschämt, den würdigen Irländer in Verdacht gezogen zu haben, suchte ihn die Kränkung vergessen zu machen, die er ihm verursacht hatte, durch das Geschenk einer beträchtlichen Summe, welche das Wohl seiner ganzen Familie sicherte.

Da nun Larry das Ziel erreicht hatte, nach dem er strebte, kündete er Herrn Lambert seinen gefaßten Entschluß an: mit seinem Bruder zu ihrer Mutter zurückzukehren. Obschon es seinem Herrn leid war, ihn zu verlieren, so konnte er doch diesen Vor-

satz nicht mißbilligen; machte ihm noch ein herrliches Geschenk, um ihn in den Stand zu setzen, sich ansäßig zu machen.

Beide Brüder kehrten einige Tage darauf nach Irland. Man denke sich die Freude der guten Mooney, als sie ihren geliebten Sohn, die Stütze ihres hohen Alters, umarmte.

Barney von seinen Fehlern endlich gebessert, rief seine Frau zurück und zeigte sich von nun an seines Bruders würdig.

Larry von seinen Nachbarn geachtet, von seiner Familie geliebt, wählte sich eine Frau, die seine alte Mutter aufrichtig liebte; und die gute Mooney hatte noch die Freude, ihren Larrey, ihren Augapfel, als Gemahl glücklich und glücklich als Vater zu sehen.

Die Hütte erweitert und verschönert, wurde wieder die Wohnung des Glückes und der Freude.

Bruchstück einer Reise durch Rußland.

Beschreibung des Innern der Wohnung des Bürgermeisters von Khopi.

Der Bürgermeister von Khopi war merkwürdig durch seinen erhabenen Wuchs, seine Körperstärke und seine Schönheit, welche kriegerischer Art schien. Er bewohnte ein hölzernes Haus mit einer einzigen großen Stube, wie alle Wohnungen dieses Landes.

Zwei ungeheure Feldbette, bedeckt mit Kissen und Teppich, machten die Haupteinrichtung aus.

In der Mitte dieser Stube erhob sich ein sehr großer Herd, auf welchem man ganze Baumstämme verbrannte.

Die Frau dieses Ortsvorstandes, groß aufgeschossen und schön, schien nicht älter, als

sechs und zwanzig Jahre, obgleich sie schon eine Tochter von zwölf Jahren hatte.

Das Mädchen war ungewöhnlich schön. Sie trugen beide gelb und rothgestreifte Kleider, worauf ein zweites offen, vom nämlichen Stoffe, aber blau war. Auf dem Haupte einen breiten Schleier und eine Binde.

Das Kleid der Tochter war noch überdies mit silbernen Schnüren, und Knöpfen vom nämlichen Metalle, geziert.

Unser Wirth bot uns Erfrischungen, und mehrere Bedienten brachten eine Art Bank, welche statt des Tisches diente. Auf diese Bank setzten sie große Theile Hirsenteig, welchen sie Gomi nannten.

Man trug ihn auf in einem Kessel, worin er gekocht worden war und woraus er mit hölzernen Löffeln geschöpft wurde. Hierauf brachte man gebratene Hühner und Hammelfleisch in Stücke geschnitten und in einer Menge Wassers schwimmend, dann Käs mit Ziegenmilch angemacht; kleine Kuchen von türkischem Kornmehl dienten für Brod und Teller zugleich.

Der rothe Wein, den man uns im Ueberflusse einschenkte, war angenehm und

von guter Art. Wir legten uns in der großen Stube schlafen; der Herr nahm mit seiner Frau eines der Betten ein, das andere überließ er uns. Das Haus war auf eine Anhöhe gestellt und von schönen Bäumen umgeben.

Auf der nämlichen Anhöhe, beinahe gerade gegenüber, baute man eine Kirche, nach Art der andern Häuser, ganz von Holz.

Die ganze Umgebung war geschützt von Linden, Eichen und Ulmen, deren merkwürdige Größe ihr hohes Alter bezeugte.

Man fand in Mingrelie eine Art Taxus, welchen die Russen Rothholz nennen. Dieser sehr gerade Baum giebt ein aderiges Holz, gleich dem Ebenholze, zur schönsten Politur geeignet. Der Weinstock ist sehr häufig, der Nuß=, Oel= und Kastanien=Baum gedeihen sehr gut, und wenn man sich bestreben würde sie fortzupflanzen, so könnten sie den Bewohnern einen vortheilhaften Handel verschaffen. Das Land ist durchaus schön; die Wälder von Viehweiden durchbrochen; Weingärten, türkische Kornfelder, Hirsen und Taback bieten einen entzückenden Anblick dar.

Kurzer Abriß der Geschichte von Großbrittanien.

Vom ersten Einfalle Julius Cäsar's bis zum Abzuge der Römer. Ein Zeitraum von ungefähr 532 Jahren.

Julius Cäsar, ein römischer Feldherr, machte eine Landung auf dieser bisher noch wenig bekannten Insel, und setzte sich durch die Gewalt seiner Waffen in den Besitz eines Theiles des Landes.

Die Bewohner waren in zwei Stämme getheilt, verschieden durch ihre Beschäftigungen und ihre Lebensweise, aber wieder vereinigt durch die nämlichen Vortheile, die nämlichen Sitten und die nämliche Religion.

Diejenigen, welche die Ufer des Meeres bewohnten, durch ihren Umgang mit den angränzenden Nachbarn mehr aufgeklärt, bauten die Felder an, zogen zahlreiche Viehheerden und trieben Fischerei.

Die wilderen Bewohner des inneren Landes lebten allein von der Ergiebigkeit der Jagd, welche beinahe ihre einzige Beschäftigung war. Einige Thierfelle machten die Kleidung dieser Inselbewohner aus. Die Theile ihres Körpers, welche nackt blieben, waren blau bemalt, was die Wildheit ihres Anblickes noch mehrte. Ihre langen Haare hingen über die Schultern herab, indessen der Bart zugeschnitten und nur auf der Oberlippe sichtbar war.

Die Druiden waren die Diener der Religion der alten Britten. Sie hatten eine unbegränzte Macht über das Volk, welches sie als übernatürliche Wesen betrachtete. Sie brachten ihren falschen Göttern Menschenopfer dar, zugleich aber gaben diese blutigen Priester, streng in ihrem Verfahren, ein Beispiel der Genügsamkeit und der Zufriedenheit. Ein durch das Alter gehöhlter Baumstamm, Felsen, oft die Wälder, dienten ihnen zur

Wohnung. Früchte, Wurzeln, klares Quell-Wasser genügten für ihre Bedürfnisse.

Die römischen Generäle, durch Ungerechtigkeiten und oft wiederholte Grausamkeiten die Britten erbitternd, zwangen sie oft zur Empörung. Diejenige, welche sich unter den Befehlen des Karaktakus entspann, nahm ein drohendes Ansehen; aber was die Kräfte der Britten am meisten zerstörte, waren die Eifersucht, die sich unter so vielen Befehlshabern zeigte, der Mangel an Einigkeit und der Verrath.

Nach Wundern von Tapferkeit wurde Karaktakus von seinen Landesleuten verlassen, eingefangen und nach Rom abgeführt. Man erzählt, daß dieser wilde Fürst, bei der Pracht der herrlichen Stadt erstaunt, ausgerufen habe: wie ist's möglich, daß ein Volk, an solchen Luxus gewöhnt, mich in meinen niedern Schluchten beneiden konnte!

Das ungerechte, ehrlose Benehmen des römischen Prätor Paulinus bewirkte die letzte und furchtbarste Empörung. Der König von Iszenien wollte seiner Wittwe und seinen zwei Töchtern die Hälfte seiner Staate si

chern und machte ein Testament, kraft dessen dem römischen Volke die andere Hälfte seines Reiches zufallen sollte. Seine Witwe Boadize es wagend, sich mit Vorwürfen an den Prätor zu wenden, der sich anstellte Alles wegzunehmen, wurde gleich einer niedern Sklavin mit Ruthen geschlagen' und ihre jungen Töchter zur Schande preisgegeben.

Diese unglückliche Mutter, nur nach Rache dürstend, sammelt einen Theil der Mißvergnügten, geht auf London zu, legt die Stadt in Brand, erwürgt die Römer, die sich hier befestigt hatten, und rückt an der Spitze von 80,000 Mann dem Prätor entgegen.

Man sieht sie während des Treffens ihren Truppen Muth einsprechen, sie von ihrem Wagen herab, auf dem sie sich mit ihren Töchtern befand, anfeuern; aber ungeachtet aller ihrer Anstrengungen sieht sie ihren unmenschlichen Feind triumphiren, und um ihm nicht in die Hände zu fallen, gab sie sich selbst den Tod.

Dieser Aufstand war der letzte. Die Britten, durch ihren Verlust erschöpft, beug-

ten sich willig unter das Joch der Römer, bis die Gothen, Hunnen und Vandalen Italien überschwemmten, und Rom, um sich zu vertheidigen, seine Legionen zurückrief, die Römer die Insel für immer, jedoch zum großen Bedauern ihrer Bewohner, verließen.

Viele glaubwürdigen Schriftsteller behaupten, daß die christliche Religion durch den Apostel Paulus in Großbrittanien gepredigt worden sey.

Mythologie
oder
Fabeln der Alten
über
die heidnischen Götter.

Das Verhängniß. (Fatum.)

Das Verhängniß, die höchstgeachtete Gottheit der Alten, stand über Alles erhaben. Sie verkündete die unabänderlichen Ereignisse, und die andern Gottheiten waren gezwungen, sich ihren Beschlüssen zu unterwerfen. Das Verhängniß, auch unter der Benennung Schicksal bekannt, wird allgemein dargestellt: ein Buch tragend, worin alle zukünftigen Begebenheiten mit unauslöschlichen Zügen eingegraben sind;

Der Himmel. (Uranus.)

nach ihm kommt der Himmel, der Stammvater aller übrigen Götter.

Saturn.

Der Himmel hatte zwei Söhne, Tytan und Saturn.*) Nach einem Vertrage überließ Tytan dem Saturn das Recht der Erstgeburt mit der Bedingung, daß sein Bruder kein männliches Kind erziehe. Saturn verschlang, um sein Wort zu erfüllen, seine Söhne sogleich nach der Geburt. Der Zybele, seiner Gemahlin, kam aber die mütterliche Zärtlichkeit zu Hülfe; sie entzog Jupiter dem Verschlingen ihres Gemahls, indem sie ihm einen in Windeln gewickelten Stein überreichte. Es schien, Saturn habe großen Hunger gehabt, denn er verschlang den Stein, ohne den Betrug wahrzunehmen. Durch diesen Erfolg beherzt, bediente sich seine Gemahlin des nämlichen Mittels, um den Neptun und Pluto zu erhalten.

Ungeachtet aller Vorsicht, welche Zybele ergriff, um das Bekanntwerden ihrer List zu

---

*) Vielleicht lag hier die Sage von Esau und Jakob zu Grunde.

hindern, erfuhr Tytan dennoch, daß sein Bruder lebende Söhne habe. Wüthend über diesen Treubruch stellte er sich an die Spitze seiner zahlreichen Kinder, griff Saturn an und ließ ihn einsperren.

Jupiter vernahm in dem Winkel seiner Verborgenheit das Unglück seines Vaters, flog ihm zu Hülfe, vernichtete die stolzen Tytane, verjagte sie aus dem Olymp und setzte Saturn wieder auf den Thron. Dieser hatte vernommen, daß er durch Jupiter entthront werden sollte; erschrocken über den Orakelspruch, fürchtete er den Muth, welcher ihm seine Krone wieder gegeben hatte, und legte dem Sohne Schlingen.

Jupiter rüstete sich zur Vertheidigung und zwang seinen Vater, ihm ein für seine Hände zu lästiges Scepter zu überlassen.

Der vertriebene Saturn flüchtete nach Italien, wo er von Janus, dem Könige dieses schönen Landes, gut aufgenommen wurde.

Saturn ließ sich von den Bewohnern seines neuen Vaterlandes verehren, klärte sie auf, lehrte sie den Ackerbau, und verschaffte der Herrschaft des Janus den Namen des goldenen Zeitalters.

Saturn, auch die Zeit genannt, wird unter der Gestalt eines geflügelten Greisen dargestellt, in der Hand die verhängnißvolle Sense haltend, welche Alles wegmäht. Die Sinnbilder dieses Gottes sind die Sanduhre und der Ring, eine Schlange, welche sich in den Schwanz beißt.

Zybele *) die Großmutter.

Zybele, die Gemahlin des Himmels, Königin der Erde, erkannte man an de Mauerkrone, welche sie auf dem Haupte trägt, und an ihrem durch zwei Löwen gezogenen Wagen, worauf sie immer dargestellt wird.

Zybele die Jüngere.

Die jüngere Zybele, Gemahlin des Saturn, ist unter dem Namen Rhea und Vesta bekannt; sie half ihrem Gemahle das Glück der Bewohner Italiens gründen. In Rom wurde sie besonders verehrt, und das heilige Feuer, welches auf ihrem Altare brannte, wurde von Jungfrauen, aus den edeln

*) Vielleicht ist der Name der vor dem stolzen Tarquin erschienenen Sybille daher entgestammt.

Familien gewählt, unterhalten. Dieses Feuer konnte nur durch die Strahlen der Sonne angezündet werden, und die Vestale, welche es auslöschen ließ, wurde lebendig begraben.

Jupiter.

Jupiter, der Sohn Saturns und der Zybele. Durch die List seiner Mutter gerettet, war er heimlich auf der Insel Creta herangewachsen. Die Coribanten, denen die Erziehung des Kindes anvertraut war, schlugen mit erzenen Gefäßen einen großen Lärm, um zu verhindern, daß sein Geschrei nicht zu des Vaters Ohren dringe. Die Ziege Amalthea, die Ernährerin dieses Gottes, wurde in dessen Gefolge in den Rang der Himmelszeichen gestellt. Er begabte eines ihrer Hörner mit der Kraft, Alles, was man wollte, hervorzubringen, und machte damit den Nymphen ein Geschenk, die seine Kindheit pflegten. Dieses köstliche Geschenk erhielt den geeigneten Namen Füllhorn.

Wir haben gesehen, daß Jupiter, nachdem er seinen Vater wieder auf den Thron gesetzt hatte, ihn vertrieb und sich der Herrschaft des Olymps bemächtigte. Er ehe-

lichte seine Schwester Juno; ernannte Neptun zum Herrscher des Meeres, und Pluto verlieh er die Herrschaft der Unterwelt.

Währenddem hatten die Tytane, ungeachtet ihrer Niederlage, noch nicht die Hoffnung, den Himmel wieder zu erlangen, aufgegeben. Diese Riesen, von staunenswerther Größe und ungeheuerer Stärke, versammelten sich in Thesalien, in der Meinung, den Himmel ersteigen zu können, mit Hülfe der Berge, die sie übereinander aufhäuften.

Unter den Tytanen unterschied man den Briareus mit hundert Armen; den starken Enzelades, welcher einen Felsen mit einer Leichtigkeit schleuderte, wie ein Knabe seinen Ballen; den ungeheuern Typhon und die Aloiden.

Beim Anblicke dieser Ungeheuer, deren kühne Häupter das Reich bedrohten, nahmen die erschrockenen Götter die Flucht und verbargen sich unter Thiergestalten in Egypten. Daher kommt es, daß man seitdem die Verehrung der Thiere verschiedener Gattungen bei den Egyptern findet. Der furchtlose Bachus blieb allein mit seinem Vater im Himmel zurück.

Jupiter bediente sich des Blitzes, welcher eine neue Erfindung war, schleuderte ihn auf die Tytane und erdrückte sie unter den zum Kampfe gegen ihn aufgeschichteten Bergen.

Der stolze Typhon unter dem Aetna, einem Berge in Sizilien, begraben, machte durch seine unerhörte Anstrengungen, um sich der Last, die ihn niederdrückte, zu entledigen, flammende Stoffe, Stücke von zerbrochenen Felsen aus dem Berge ausspeien.

Jupiter von seinen Feinden befreit, füllte seine Ruhestunden mit der Erschaffung der Menschen aus. Ein kühner Sterbliche, Namens Prometheus, entstahl dem Himmel Feuer, nachdem er ein Bild von einer Frau, von außerordentlicher Schönheit, nachgemacht hatte, um sein Werk damit zu beseelen. Jupiter über seine Verwegenheit entrüstet, ließ den Verbrecher auf den Berg Caucasus anschmieden. Hier nagten hungrige Geier an seiner Leber, welche immer wieder nachwuchs, bis zur Zeit, wo die Kraft des Herkules ihn von seiner Qual befreite.

Alle Götter, ihre alte Feigheit vergessend und auf die unbeschränkte Macht Jupiters eifersüchtig, berathschlagten sich unter-

einander, den Raub des Prometheus zu unterstützen.

Die neulich beseelte Statue, Pandora genannt, wurde mit Schönheit, Anmuth und Talenten durch die Bewohner des Olymps begabt. Der Donnerer stellte sich an, als merke er die Gesinnungen dieser Neidigen nicht, und gab der Pandora eine Schachtel mit dem Befehle, sie Epimetheus, dem Bruder des Prometheus, zu bringen, und verbot ihr selbe zu öffnen. Es schien aber, daß die Verschwiegenheit nicht unter den Gaben der Pandora war, denn durch Neugierde getrieben öffnete sie die verhängnißvolle Schachtel, woraus nun die Uebel sprangen, welche seitdem die Menschen verfolgen; die Hoffnung allein blieb am Boden zurück. Jupiter erweckte durch seine häufigen Verwandlungen die Eifersucht seiner Frau, und oft verließ er den Olymp der Erdenschönen wegen. Dadurch entstand eine Menge Untergottheiten und Heroen: Minerva, die Göttin der Weisheit wurde aus ihm selbst geboren, indem sie unter schrecklichen Kopfschmerzen seinem Hirne entsprang.

Dieser Gott wird allgemein dargestellt.

den Blitz in der Hand und von einem Adler getragen. Die Egypter nennen ihn Jupiter Amon, und beteten ihn unter der Gestalt eines Widders an.

Juno.

Juno, die Schwester und Gemahlin Jupiters, hatte von ihm drei Kinder: Hebe, die Göttin der Jugend, Mars, den Gott des Krieges, und Vulkan, den Gott des Feuers.

Als Letzterer zur Welt kam, war er von so schrecklicher Häßlichkeit, daß ihn sein Vater mit einem Fußtritte vom Himmel hinabwarf und ihn dadurch hinkend machte. Später wußte er jedoch des Vaters Gunst zu gewinnen und durfte bei der Göttertafel erscheinen, wo er mit seiner Possierlichkeit die die ganze Göttergesellschaft belustigte. Die Königin des Himmels war eines stolzen Charakters, eifersüchtig und zänkisch. Sie hatte häufige Zwiste mit ihrem Gemahle, welcher sie im Grunde doch liebte, sie aber auch durch und durch kannte. Dieses kann man aus folgender Erzählung beurtheilen.

In einem Anfalle von übler Laune be-

gab sich Juno nach Samos, mit dem Vorsatze, sich dort niederzulassen. Um sie zu zwingen, daß sie wieder zu ihm zurückkomme, wendete Jupiter folgende List an: Auf seinen Befehl durchfuhr eine herrlich gekleidete Puppe, sitzend in einem schimmernden Wagen, die Insel Samos. Der Curier, welcher vor dem Wagen hereilte, antwortete den neugierig Fragenden, daß er vor Platea, der Tochter des Asopius, herreite, mit welcher sich Jupiter vermählen würde. Bei dieser Neuigkeit lief Juno, außer sich, hinzu, fiel über die vermeinte Platea her, und merkte ihren Irrthum nicht eher, als bis sie die Puppe in Stücke zerrissen hatte. Sie konnte sich des Lachens über den Streich, welchen ihr der Gemahl gespielt hatte, nicht erwehren, und dieser Scherz stellte den Frieden des Hauses wieder her.

Um alle Handlungen Jupiters besser zu kennen, bestellte sie sich Argus mit hundert Augen, wovon fünfzig wachten, während die andere Hälfte ruhte, zu ihrem Kundschafter. Dem Merkur glückte es jedoch, die hundert Augen des Argus zu schließen, indem er ihn mit dem Tone seiner Flöte einschlummerte.

Diesen Augenblick benützte er, ihn zu tödten. Juno ließ den Geist ihres Spionen in den Körper eines Pfauen übergehen und setzte seine Augen in den stolzen Schweif dieses Vogels, der ihr seitdem geheiligt wurde.

Frau Juno vereinigte die übertriebenste Eitelkeit mit ihren übrigen Fehlern; so konnte sie es Paris niemals vergeben, daß er der Venus den Apfel zugesprochen hatte mit der Aufschrift: „der Schönsten!" Der lange Groll, in welchem sie dieser Schmach gedachte, wurde eine der Hauptveranlassungen zum Sturze Trojas. Juno stand auch unter dem Namen Lucinia der Geburt der Kinder vor.

Man stellt sie oft herrlich gekleidet dar auf einem Wagen von Pfauen gezogen, manchmal einen Scepter in der Hand und neben ihr einen Pfau. Der Regenbogen, das Sinnbild der Iris, ihrer Botschafterin, ist immer ihr Geleit.

Inhalt.

Seite

1) Geschichte der Familie der Grafen von Berny 3

2) Die irländische Hütte 40

3) Bruchstück einer Reise durch Rußland . . 55

4) Kurzer Abriß der Geschichte von Großbrittanien 56

5) Mythologie der Alten 61

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Hegerty

Sammlung lehrreicher Geschichten zur Erziehung und Bildung der Jugend

Bd.: 2

München (1832)
Paed.pr. 2568-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760677-7